

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 16.

Nr. 24.

Pränumerationspreise:  
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 30. Jänner 1880. — Morgen: Peter Mol.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Zeitzeile 4 fr., bei  
Wiederholungen 3 fr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

## Die ungarische Verwaltungsfrage.

Durch den vom Abgeordneten Béla Grünwald im liberalen Club des ungarischen Abgeordnetenhauses eingebrachten Antrag auf eine Reform der ungarischen Verwaltung wurde eine Angelegenheit neuerdings berührt, welche, seit Jahr und Tag schon vielfach besprochen, immer wieder unerledigt beiseite gebracht wird, weil die Fülle anderweitiger Arbeiten für die Behandlung dieser Frage keine Zeit übrig läßt. Auch diesmal hat sich der liberale Club in diesem Sinne ausgesprochen; aber trotzdem wird es nicht gut angehen, die Uebelstände dauernd zu ignorieren, welche mit dem Fortbestande des bisherigen Administrationsystems verbunden sind und dessen Folgen zum nicht geringen Theil jene Schäden des öffentlichen Lebens verschulden, an welchen der ungarische Constitutionalismus derzeit dahinsiecht.

Béla Grünwald verlangte den Ersatz der gewählten Verwaltungsbeamten durch angestellte Beamte der Regierung und traf mit diesem Vorschlage das alte Comitatswesen in das Herz, welches, so gute Dienste es auch der Nation zur Zeit des Absolutismus gewährte, in unseren Zeiten doch höchstens den Wert als historische Antiquität besitzt. Um das Gesagte zu begreifen, halte man sich nur gegenwärtig, mit welchen Unzukömmlichkeiten die Wahlen in den Comitatscongregationen verbunden sind. Das Corteswesen der Magyaren ist sprichwörtlich geworden, und es muß wirklich das Bedenken eines jeden ungarischen Patrioten erregen, wenn er überlegt, mit welchen Mitteln der Bestechung und Agitation bei den ungarischen Comitatswahlen vorgegangen wird. Man braucht nicht nach den Gründen der Corruption in den oberen Kreisen zu suchen, wenn man sieht, welcher Art der Boden ist, auf welchem sich die meisten der ungarischen Staats- und Volksmänner die ersten Sporen der Popularität verdienen mußten.

Wir wollen allerdings zugestehen, daß in vielen Fällen bei der Wahl der Comitatsbeamten die Tüchtigkeit der Bewerber zunächst den Ausschlag gibt. Aber in ebenso vielen Fällen entscheidet gewiß einzig und allein der Umfang der aufgewendeten Agitationsmittel, unter welchen bekanntlich Spirituosen und andere meist sehr materielle Bestechungsmittel eine große Rolle spielen.

Freilich wären in dem Augenblicke, als die Verwaltung der Comitats in die Hände angestellter und der Regierung verantwortlicher Beamten gelegt wird, auch die Comitatsversammlungen um ihre ganze Bedeutung gebracht. Aber wir glauben kaum, daß man diesen Wegfall als einen Verlust für das öffentliche Leben in Ungarn bezeichnen könnte. In den Zeiten des Vormärz, als die absolutistischen Centralisierungsversuche die althergebrachte Verfassung Ungarns lahm zu legen drohten, waren allerdings die Comitatscongregationen die letzte Zuflucht des magyaren Volkswesens. Von ihnen gieng auch die stete Neubelebung der Opposition im ungarischen Repräsentantenhause aus, und wir finden es daher sehr begreiflich, wenn der echte Magyare mit einer gewissen Dankbarkeit auf seine alte Comitatsverfassung blickt, der allein er es zu danken hat, daß die Verfassung seines Vaterlandes allen Vergewaltigungsversuchen Trotz zu bieten vermochte. Aber das sollte doch nicht die Erkenntnis hindern, daß jene Einrichtungen, welche ehedem von Vortheil waren, sich heute unter der Herrschaft verfassungsmäßiger Zustände überlebt haben. Wie die Verhältnisse heute liegen, sind die Comitatscongregationen eben nichts anderes, als die Zuchtschulen jener volkshümlisch sein sollenden Scandalsucht, welche dem ungarischen Parlamente zur Schande und dem Wohle des Landes zum Nachtheil gereicht. Sie bilden eine Art von Nebenparlamenten, in welchen zumeist der größte Schreier Recht behält und welche sich unter Umständen selbst zu Terrorisierungsversuchen gegen die eigent-

liche Volksvertretung ausbeuten lassen. Von solchen Abergelbten kann der magyarishe Staat kein Heil erwarten, ebensowenig wie von solchen Beamten, welche, durch eine oft auf bedenklichem Wege errungene Volksgunst an die Spitze der Comitats gestellt, alles andere, nur nicht jene Unparteilichkeit bethätigen können, die wir von einem guten Verwaltungsbeamten jedesmal zu fordern berechtigt sind.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Officiösen machen verzweifelte Anstrengungen, den Ansturm der Autonomisten um Ministerportefeuilles in die geziemenden Schranken zurückzuweisen. Graf Taaffe sei — so sagt man — nicht gewillt, als Contesse zu dienen, hinter welcher sich die Führer der Rechten auf ihr späteres Erscheinen auf der politischen Bühne vorbereiten können. Ein ausschließlich von der Rechten gebildetes oder von ihr geleitetes Cabinet, eine Regierung Clam-Hohenwart — einerlei, ob diese Männer die Ministerfauteuils occupieren oder durch ihre diensttreuen Vasallen occupieren lassen — sei unthunlich und unmöglich; unthunlich und unmöglich, so lange diese Herren ihr berühmtes Programm von der „Decentralisation der Verwaltung“ nicht näher entwickelt haben. Als Gegensatz zu dieser officiösen Stimme sei die Mittheilung erwähnt, welche Graf Clam-Martiniß im czechischen Club über den Stand der Cabinetsergänzungsfrage machte. Graf Clam erklärte nämlich, allerdings mit einiger Reserve, daß die befriedigende Erledigung dieser Frage für die nächste Zeit zu erwarten sei. Wie es den Anschein hat, dürfte sich die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Schwebe befinden. Minister Taaffe will die Autonomisten bewegen, mit der Ergänzung des Cabinets bis zu der vor Ostern stattfindenden Vertagung des Reichsrathes hinzuwarten, während die Parteien der Rechten auf der sofortigen Einlösung ihres Wechsels bestehen. Wer der Stärkere sein wird, muß bald offenkundig werden. Daß man

## Fenileton.

### Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

(Fortsetzung.)

Schwester Anna war in einen Graben hinabgestiegen; sie umgieng ein todttes Cavalleriepferd und kniete bei dem daneben liegenden Reiter nieder; sie hob sein bleiches, jugendliches Haupt empor, strich ihm die braunen Locken von der Stirne und legte das Ohr an seine Brust, um seinen Athem zu belauschen; dann blickte sie auf und sagte leise: „Hier ist er.“

Der Diener war mit einem Satz bei ihr. — „Mein Herr ist todt!“ schrie er. — „Rein,“ entgegnete sie, „er lebt; hilf mir, ihn fortbringen.“

Josef hob den Jüngling empor.

„Nicht so, nicht so, du thust ihm weh,“ sprach die Krankenwärterin, „er hat einen Säbelhieb in der Seite und eine Schußwunde im Arme — da darfst du ihn nicht berühren. Nimm ihn auf den Rücken.“

„Ich kann ihn nicht erhalten.“

„Ich will ihn festbinden,“ sprach sie, indem sie den bewußtlosen jungen Mann auf Josefs Schulter laden half. Hierauf ergriff sie die Laterne und schritt voran, während der Bursche mit seiner Last folgte.

Nach einer halben Stunde erreichten sie ein einsames, verödetes und verwüstetes Gehöfte; sie bereiteten aus Stroh und grünen Blättern ein weiches Lager, Josef holte Wasser aus dem Brunnen herbei, Schwester Anna verband mit ihrer eigenen Wäsche die Wunden des Jünglings und pflegte ihn mit der Sorgfalt einer Mutter; erst des Morgens ward er durch die Sanitätsoldaten mittelst Tragbahre nach dem Spital St. Spirito in Verona gebracht.

„Sie haben uns einen braven Officier erhalten,“ sprach der Arzt, welcher Lieutenant Rodensteins Verletzungen untersuchte, zu der Krankenwärterin, „wäre er über Nacht ohne Hilfe geblieben, so könnten wir ihn nicht mehr retten.“

Schwester Anna athmete tief auf.

„Darf ich mir eine Begünstigung erbitten?“ fragte sie.

„Lieber zwei,“ entgegnete der Arzt.

„Ich möchte die Pflege des Lieutenants Rodenstein übernehmen dürfen.“

„Zugestanden,“ sagte der Arzt. „Sie kennen den jungen Mann wohl näher?“

Sie wandte sich, ohne zu antworten, dem Verwundeten zu.

Im August 1859 sah ein junger Officier aus einem Fenster in den Hof des Militärspitales in Wien hinab.

„Dort, Chrysoström,“ sagte er, „siehst du dort unten sitzt meine gute, meine unvergleichliche Pflegerin, die Schwester Anna. Siehst du sie?“

„Zu dienen, Herr Lieutenant, das magere Frauzimmer dort,“ antwortete Chrysoström.

„Arme Frau,“ sagte der junge Mann; „sie ist krank, sehr krank, sagen die Aerzte. Sie hat nicht nur die Verwundeten mit beispielloser Aufopferung gepflegt und auf dem Wahlplatze aufgesucht, nicht nur während der Schlacht, von Kugeln umsaust, auf dem Verbandplatze ausgeharrt, sondern ist auch während der Epidemie unermüdet thätig gewesen, bis sie selbst krank wurde. Kaum genesen, hat sie ihre Dienstleistungen wieder begonnen und

sich aber selbst in nationalen Kreisen über den Charakter des künftigen completierten Cabinets keiner Selbsttäuschung hingibt, beweist ein Telegramm der „Narodni Listy“, welches die Bildung eines aus reactionären und clericalen Elementen zusammengesetzten Ministeriums als bevorstehend bezeichnet. Wir fürchten uns — erklärt das jugoslawische Blatt — vor dieser Aera, da unsere Nation aus derselben nichts davontragen wird als Haß und Schaden angesichts des erleuchteten und freisinnigen Europa.

Wie man versichert, soll angesichts der Hast, mit welcher die föderalistische Partei sich in die Ministerstühle drängen möchte, in verfassungstreuen Kreisen der Plan erörtert werden, alle Mitglieder der Verfassungspartei zu einer gemeinsamen Verathung und Beschlusfassung über ihr ferneres Verhalten der schwebenden Frage gegenüber einzuladen.

Herr v. Osenheim hat die Beschlusfassung über seine Wahl nicht abzuwarten für gut befunden und sein Mandat in die Hände seiner Wähler zurückgelegt. Jedenfalls hat sich damit der Ritter v. Ponteuzin nur eine Beschämung erspart, da nach allen vorliegenden Anzeichen die Annullierung seiner Wahl außer Zweifel stand.

Die Opposition des ungarischen Reichstages scheint zur Ueberzeugung gekommen zu sein, daß auf dem Wege wechselseitiger Vorwürfe weder der Regierung ein empfindlicher Schaden noch ihr selbst ein erheblicher Nutzen erwachsen könne. Wenigstens benahm sie sich anlässlich der Debatten über den Antrag Mocsary äußerst maßvoll und lehrte trotz mancher Seitenhiebe gegen Tisza doch offen hervor, daß es durchaus nicht ihre Absicht sei, sich mit den Urhebern der Straßenkrawalle irgendwie zu identifizieren. Doch darf man daraus nicht etwa schließen, als ob sie in ihrem Eifer nachgelassen habe. Im Gegentheil gewinnt es nur den Anschein, daß sie sich mit dem Gedanken trägt, ihre Kräfte bis zu dem geschlossenen Angriffe aufzusparen, welchen die Budgetdebatte zweifelsohne mit sich bringen wird. Jedenfalls ist der Sieg, den die Regierung durch die Ablehnung des Antrages Mocsary und durch die Annahme des von Baroszy im Namen der Regierungspartei eingebrachten Beschlusses antrages kein derartiger, um ein größeres Vertrauen auf die Festigung ihrer schwankenden Stellung aufkommen zu lassen.

**Deutschland.** Nach Telegrammen vom vorgestrigen Tage hat der Papst den Bisthumsverwesern, beziehungsweise den Vorstehern der Domcapitel in den durch den Kulturkampf verwaisten Diöcesen die ausgedehntesten Vollmachten in kirchlichen und kirchenpolitischen Angelegenheiten er-

theilt. Diese nur bei einer voraussetzlichen längeren Dauer der jetzigen Verhältnisse begreifliche Verfügung will nicht recht zu jenen Nachrichten stimmen, welche den Abschluss des Friedens zwischen Deutschland und Rom bereits in nächste Aussicht stellen.

**Italien.** Aus Rom wird der bevorstehende Ausbruch einer neuen Ministerkrisis gemeldet. Wie nämlich „Fanfulla“ berichtet, sollen zwischen dem Ministerpräsidenten Cairoli und zwischen Depretis ernste Differenzen ausgebrochen sein. Cairoli wirft seinem Kollegen vor, daß er während der Senatsdebatte über die Mahlsteuer hartnäckig geschwiegen; Depretis hingegen beschuldigt den Ministerpräsidenten, die Sache der Regierung in dieser Angelegenheit durch eine unglückliche Taktik compromittiert zu haben. Depretis soll demissionieren wollen, ebenso Villa und General Bonelli, die beide mit der Vertagungskomödie unzufrieden sind.

**Frankreich.** In der Montagsitzung des französischen Senats hat Unterrichtsminister Ferry den Clericalen dadurch einen argen Streich gespielt, daß er an der Hand von Documenten clericalen Ursprungs den Beweis lieferte, daß die Gesetze vom Jahre 1860, gegen welche sich das neue höhere Unterrichtsgezet richtet, einen dem Staatsunterricht geradezu gefährlichen und feindlichen Zustand geschaffen haben, indem durch eben diese Gesetze der Versuch gemacht wurde, die oberste Leitung des Schulwesens ganz und gar der Kirche in die Hand zu spielen. Jules Ferry berief sich hiefür auf eine schon viel erwähnte „geheime Denkschrift“, welche das Wappen des Pariser Erzbisthums trägt und vom Papste bestätigt, jedoch nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt worden ist. Darin wird offen eingestanden, daß man den früheren Unterrichts-rath, in welchem die Vertreter der Universität in der Mehrheit waren, glücklich beseitigt hat und vorerst in der eigentlichen Aufgabe, der Vernichtung des Staatsunterrichtes, nicht weiter gehen konnte, daß aber der Clerus allein berufen sei, den Primar- und Mittelunterricht zu reformieren. Diese Schrift ist unzweifelhaft das Werk des Herrn v. Falloux und des Bischofs Dupanloup; sie ist eine offene Kriegserklärung an den modernen confessionstosen Staat; sie setzt sich sogar über die christliche Lehre selbst hinweg, welche die Trennung der geistlichen von der weltlichen Gewalt anerkennt. „Jetzt wollen wir“, rief Jules Ferry, „alles wieder auf seinen richtigen Platz stellen: Leitung und Aufsicht des Unterrichtes in die Hände des Staates; die Religion wird dabei nur an Sicherheit gewinnen. Hetererei ist nicht unsere Sache und sollte uns nicht von den Män-

nern vom 16. Mai zur Last gelegt werden, welche jede Pfarre in Frankreich in eine Wahl-agentur verwandelten. Darum, meine Herren, votieren Sie die Vorlage, entfernen Sie aus dem Unterrichtsrathe die Elemente der Zwietracht, vollziehen Sie die Trennung des Geistlichen und des Weltlichen und bestätigen Sie einen rein universitären und pädagogischen Unterrichtsrath.“ Die Rechte suchte die Verlesung des Memorandums durch Scandal und durch den Ruf, daß Jules Ferry einen Todten beleidige, zu verhindern. „Man konnte nicht auf nähere Weise eingestehen“, meint die „République Française“, „daß der selbige Dupanloup wirklich einer der Urheber dieses traurigen Blattes in der Geschichte Frankreichs sei.“

Zu der Commission zur Prüfung des Antrages auf Herabsetzung der Militärdienstzeit auf drei Jahre sprach sich der Kriegsminister gegen den Antrag aus, nachdem drei Jahre zur Heranbildung guter Soldaten nicht ausreichend seien. In Deutschland hat man in dieser Beziehung Erfahrungen gemacht, welche die Einwendungen des französischen Kriegsministers nicht recht begreiflich erscheinen lassen.

**Spanien.** Läst auch das letzte Attentat nach allen bisherigen Untersuchungen keinen wie immer gearteten Zusammenhang des Mordversuches mit den Plänen einer im geheimen wühlenden Umsturzpartei nachweisen, so hat doch der Vorfall die Wachsamkeit der Polizeibehörde erhöht und zu Recherchen Veranlassung gegeben, welche namentlich im Süden und Nordosten auf Spuren des Vorhandenseins einer Agitation der „Internationale“ hinwiesen. Wie man neuerdings meldet, wurden in Barcelona auf Grund von faßierten Papieren sechs übrigens unbedeutende Mitglieder der „Internationale“ verhaftet.

**England.** Meldungen aus Calcutta berichten, daß General Roberts anlässlich eines Besuches in Databand den Befehl gegeben habe, alle englischen Posten der afghanischen Linie mit Lebensmitteln und Munition für einen Monat zu versehen. Anlaß zu dieser Vorkehrung hat die Befürchtung eines bevorstehenden neuen Aufstandes der afghanischen Stämme gegeben. Selbstverständlich sind derartige Befürchtungen nicht geeignet, für das Project einer völligen Annexion Afghanistans Propaganda zu machen. Im Gegentheil tragen sie nur zur Motivierung des Wunsches bei, die afghanische Angelegenheit so bald als möglich vom Halse zu bekommen. Ein neues darauf hinizielendes Project wird vom „Daily Telegraph“ erörtert, welcher in einem inspirierten Leitartikel den Gedanken entwickelt, England könne Afghanistan oder doch Herat einem

sich so überanrengt, daß sie sich vielleicht nie mehr erholen wird.“

„Das ist ein sehr braves Weibsbild,“ sagte Chrysothomus.

„Und weißt du, was sie geantwortet hat, als die Ärzte einstimmig für sie um das Verdienstkreuz einkommen wollten? Ich war dabei, als Doctor M. . . doofer es ihr im Namen seiner Kollegen mittheilte. Ich danke Ihnen allen, sprach sie, ich ehre Ihre Güte; aber — und dabei senkte sie das Haupt — aber sagen sie den Herren, ich könne solche Auszeichnung nicht annehmen; ich bin deren nicht wert. — Sie blieb fest bei ihrem ersten Aussprache, ob schon die Ärzte in sie drangen und wir alle baten und beschworen; und wie sie uns dabei ansah mit ihren großen, dunklen Augen, in denen die hellen Thränen standen, und wie sie traurig sagte: Euch habe ich geholfen; mir hilft niemand als der Tod — da blieb kein Auge trocken und da war kein Herz, das nicht schneller schlug.“

Chrysothomus lachte verschmüht. „Wie alt ist denn die Person?“ frug er plöthlich.

„Sie mag gegen vierzig sein,“ entgegnete Lieutenant Rodenstein.

„Na, dann bin ich froh, das ist kein feuergefährliches Alter,“ sagte Chrysothomus.

Als er sich jedoch später allein in dem Zimmer seines Herrn befand, trat er an das Fenster und blickte hinaus. „Lebensrettung, Krankenpflege, Dankbarkeit,“ brummte er; „das kennt man. Er sagt wohl, sie sei vierzig Jahre alt; aber so ein junges Blut, das läuft gleich über; und wie sie dort unten auf und abgeht, hat sie was verwünscht Nobles. Mager ist sie und ihr Gesicht kann ich nicht sehen; es wird wohl seine Falten haben; aber das schadet nichts; war ich doch auch mit fünfzehn Jahren in die alte Wäscher-Kest vernarrt. Dem werd' ich auf die Spur kommen; das sehle uns noch, dem Herrn Major und mir, daß uns der junge Mensch eine Krankenwärterin als Schwiegertochter ins Haus brächte.“

„Du bist ein Narr,“ sagte Herr von Rodenstein zu seinem Diener, welcher mit bekümmertem Miene in vorchristmässiger Haltung vor ihm stand; „die Frau hat meinen Sohn vom Schlachtfelde zurückgebracht und gepflegt; er ist ihr dankbar —

er muß es sein — was weiter? Ich sehe keinen Grund zur Besorgnis.“

„Hm, hm!“ machte Chrysothomus; — „mit Verlaub, ich habe sozusagen bessere Augen, als der Herr Major.“

„Mein Sohn wird sich nicht in eine Krankenwärterin verlieben — eine ältere Frau, wie er selbst sagt — eine Art Soldatenmutter, bah — es wäre zu lächerlich! Er ist sechzehn Jahre.“

„Um so schlimmer — das ist jaft das rechte Alter!“

„Für eine Bierzigerin?“

„Zustament. So eine alte Weibsperson ist des Teufels, wenn sie's auf einen jungen Burschen abgesehen hat — erinnern sich der Herr Major noch an unsere Köchin, die Barbara? Na, ich weiß mich doch zu behaupten, aber da ward mir schon angst und bange dabei —“

„Ja, du,“ rief Herr von Rodenstein lachend, „das ist etwas anderes. Du hast den Weibern immer in die Augen gestochen.“

„Na, und wär's an den Herrn Rudolf etwa nicht der Mühe wert?“ entgegnete der Bursche — „ein so hübscher Herr und so was Nobles. Seine

indischen eingeborenen Fürsten als Geschenk oder Belohnung überweisen. Nur wenn Persien gewisse Reformen verspricht, solle es Herat bekommen. Der Ideengang des ganzen Artikels geht dahin, daß, wenngleich England Afghanistan aufgibt, doch der englische Einfluß indirect dort herrschen müsse.

Neue Telegramme von den westlichen Districten Irlands schildern den herrschenden Nothstand als überaus groß. Es sollen bereits Leute verhungert sein. Dabei herrscht intensive Kälte. In verschiedenen dichtbevölkerten und entfernten Districten sollen die Armen noch gar keine Unterstützung erhalten haben.

**Griechenland.** Die infolge einer Budgetfrage ausgebrochene Ministerkrisis scheint bei ihrer Lösung auf bedeutende Schwierigkeiten zu stoßen. Trikups, welchen die Krone zur Bildung eines neuen Ministeriums aufforderte, hat die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt, weil ihm seiner Erklärung nach die nöthige Unterstützung im Parla- mente fehlen würde.

**Serbien.** Der in der Skupschtina vom 28. d. eingebrachte Antrag der Opposition auf die Besteuerung ausländischer Ware, welcher seine Spitze natürlich gegen Oesterreich richtet, gab der Opposition erwünschte Gelegenheit, gegen die öster- reichische Politik loszuziehen. Trotzdem wurde der Antrag, als gegen den Berliner Vertrag verstößend, von der Skupschtina abgelehnt.

**Russland.** Der russische Schriftsteller B. N. Berg, dessen Enthüllungen in der „Ruskaja Starina“ über das angebliche Gelüste Preußens nach dem rechten Weichselufer die „Nordd. Allg. Ztg.“ zu geharnischten Gegenerklärungen bewogen, hat seine Enthüllungen theuer bezahlen müssen. Die Enthüllungen Bergs, welchem behufs seiner Bearbeitung des polnischen Aufstandes von 1863 die geheimen Archive zugänglich gemacht worden waren, haben nämlich die russische Regierung so un- angenehm berührt, daß sie die Entlassung des genannten Publicisten aus seiner Stellung als Redacteur der Warschauer „Regierungszeitung“ anordnete.

## Vermischtes.

— Brand des Salzburger Bahnhofes. Aus Salzburg wird gestern telegraphirt: „Zwei Kanonenschüsse von der hohen Festung in Salzburg signalisirten früh 3 Uhr einen großen Brand. In einer Wohnung des Bahnhofgebäudes war Feuer ausgebrochen, welches schnellstens um sich griff. Der ganze mittlere Bahnhofstract bis auf die Mauern wurde ausgebrannt. Den angestrengten Bemühungen der Feuerwehr, des Militärs und des

sechzehn Jahre! Mein Gott, da macht sich so eine nichts draus, wenn sie eine gnädige Frau werden will. Wenn sie nur Raison annehmen wollten; es wäre ja ein wahres Unglück! unser Rudolf, unsere einzige Freude!“

„Ja, was willst du denn eigentlich, daß ich thue, um meinen Sohn vor einer Mesalliance zu bewahren?“

„Na, wenn der Herr Major einmal ins Mi- litärspital gieng und sich die Frau ansähe, da könnte er vielleicht sich selbst überzeugen — ich bin ja ein Dummkopf, ich verstehe ja nichts, ich — ich fasse nur so.“

„Sei nicht gekränkt, Alter“, sprach Herr von Rodenstein, den Burschen auf die Schulter klopfend, „ich erkenne ja deine gute Absicht; du hast recht, der Junge spricht merkwürdig viel von seiner Schwester Anna und besucht die Frau fast täglich, seit man sie krank hierher nach Wien gebracht hat; vielleicht bist du klüger als ich, der ich an keine Gefahr dachte. Nun sage mir, alte Seele, was soll ich thun? Soll ich ihm die Besuche verbieten oder soll ich dich als Zengendwächter mitschicken, so oft er in das Militärspital geht?“

„Der Herr Major lachen mich schon wieder

Bahnpersonals gelang mit Tagesanbruch die Ein- dämmung des Brandes und die Beseitigung der Gefahr einer Weiterverbreitung desselben. Rassen und Papiere wurden gerettet, beschädigt ist niemand. Nach einem heftigen Ueberschlage dürfte der der Westbahn zugefügte Schaden 60,000 fl. betragen.“

— Vom Traunsee. Man schreibt aus Gmunden vom 28. d.: Gmunden sieht dem seltenen Ereignisse des Gefrierens des Sees entgegen, und mit Spannung erwartete heute eine große Menschen- menge von der Dampfschiffbrücke aus das früh von Ebensee abgehende Schiff. Nach einstündiger Ver- spätung war noch immer nichts zu sehen, als die glänzende Eisdecke und in der Mitte die von Kälte dampfende Wasserfläche. Einige wollten schon wissen, daß der Capitän Loidl im Eise stecken geblieben sei, als mit einemmale ein Sonnenstrahl durch den rauchenden Seenebel fiel und den der Stadt sich nähernden Dampfer „Sophie“ beleuchtete, welcher sich nur mühsam durch das Eis Bahn brechen konnte. Mit einem Halloh wurde der alte Loidl von der ihn erwartenden Menge empfangen und förmlich bestärkt um Auskunft, wie es ihm ergangen. In seiner urwüchsigen Mundart erzählte er nun, daß er auf der Fahrt von Ebensee bis Traunkirchen schon an's Umkehren dachte, als ihm der sogenannte Niederwind beim Eisbrechen zuhilfe gekommen. Für morgen ist er bei anhaltend ruhiger Kälte selbst auf das Einstellen der Schifffahrt gefaßt. Und so ist denn der prächtigste der Seen des Salzkammergutes nahe daran, dem Eise in Fesseln gelegt zu werden. Ob der Seltenheit dieses Ereignisses freut sich Jung und Alt darauf; die Jungen, weil sie ein solches Schauspiel noch nie gesehen, die Alten aus Freude, daß es ihnen noch einmal gegönnt sein soll, über den See trockenen Fußes zu gehen. Fünfzig Jahre werden es am 2. Februar d. J., daß der Traunsee das letztmal zugestoren, und hundert Jahre sollen es heuer sein, daß er das vorletztmal zu- gestoren war.

— Ein Judenfresser im ungarischen Reichstage. Anlässlich der Debatte über den Antrag Moclary ergriff Victor Itoczky zu einer Philippica gegen die Juden das Wort. Es sei, sagte er, im Verlaufe der Debatte viel von der herrschen- den Corruption und von den gegen dieselbe zu er- greifenden Maßregeln gesprochen worden. Nach An- sichte des Redners nützen all' diese vorgeschlagenen Heilmittel gar nichts. Dies seien höchstens Palliativ- mittel, welche in einzelnen Fällen mit Erfolg können angewendet werden. Das Uebel selbst werde aber nur nach Entfernung des Krankheitsstoffes ein Ende nehmen. Dieses zu entfernende Element seien die Juden. Auf die Juden sei alles Uebel zurückzuführen, hinter dem Rücken eines jeden Menschen steht als

aus, mit Verlaub“, antwortete Chrysostomus; „der Herr Major wissen wohl selbst, was Sie zu thun haben.“

„Halt, so geht's. Ich denke, wenn ich die Frau sehe und spreche, kann ich sie beurtheilen. Ich gehe ins Spital und besuche sie unter dem Vorwande, ihr für die ausopfernde Pflege meines Sohnes zu danken; eigentlich bin ich ihr das schuldig. Kommt sie mir verdächtig vor, so nehme ich den Jungen ins Gebet und stelle ihm die Sache im richtigen Lichte dar. Bist du einverstanden? — Hast du aber der Frau Unrecht gethan, so thust du ihr in deinem Herzen demüthige Abbitte; denn wahrhaftig, ich mache es mir zum Vorwurfe, die Lebensretterin meines Sohnes zu verdächtigen und einer Person, von welcher jedermann nur mit Bewunderung spricht, unedle Absichten zuzumuthen.“

„Hier, mein Herr, werden Sie die Schwester Anna finden“, sagte der junge Arzt, an welchen sich Herr v. Rodenstein gewendet hatte, um zu der Pflegerin seines Sohnes zu gelangen; „wollen Sie gefälligst eintreten und entschuldigen, daß ich Sie nicht weiter geleite — wir haben noch viele Schwer- verwundete und daher strengen Dienst.“

(Schluß folgt.)

Mephisto wenigstens Ein Jude. Das Judenthum sei schuld an der Corruption, und während wir uns tödten, lachen sich die Juden in die Faust hinein. Selbst unsere Presse, welche sich frei nennt, stehe im Solde des Judenthums. — Natürlich verzeichnen die stenographischen Berichte wiederholt „große Heiterkeit“

— Erinnerungen einer Prima Donna. Die berühmte Sängerin Lablache veröffentlicht fol- gende interessante Reminiscenzen an ihren Aufent- halt in Petersburg in einem soeben in Newyork erschienenen Salonblatte: „Ich debutierte in Pe- tersburg als Massio Orsini in „Lucrezia“. Die Grisi sang die Lucrezia, Mario den Gennaro und Tamburini den Herzog. Der ganze kaiserliche Hof war anwesend. Ich wurde dreimal hervorgerufen und nach dem Schluss des zweiten Actes mußten wir alle fünfmal vor die Rampe. Ehe der nächste Act begann, kam der Kaiser Nikolaus auf die Bühne. Er complimentierte zuerst an Grisi, dann wendete er sich mit einem gewissen väter- lichen Schmungeln an mich und sagte: „Mein liebes Kind, Sie sind reizend; ich frene mich wirk- lich, Sie hier in Petersburg zu haben, aber Sie müssen sich Mühe geben, ein bißchen fetter zu werden!“

— Ich muß gestehen, daß ich damals schrecklich mager war, und mein Pagenkostüm trug wahr- scheinlich nicht dazu bei, meine Schiligkeit zu ver- hüllen. Am nächsten Morgen kamen der General- intendant und einige Kammerherren, welche jene Bemerkung des Kaisers mit angehört hatten, zu mir und erklärten mir, daß ich unter allen Umständen beim nächsten Auftreten bessere Waden haben müsse. Aber woher nehmen? Ich telegraphierte schließlich nach Paris und besand mich nach vier Wochen im Besitze des ersehnten Schages. Als ich dann wieder in „Lucrezia“ auftrat, wohnte der Kaiser abermals der Vorstellung bei. In demselben Zwischenacte kam er wieder zu mir auf die Bühne. Auf meine Beine deutend, sagte er lachend: „So gefallen Sie mir besser. Wo haben Sie sich die Waden machen lassen?“ — „In Paris, Majestät,“ antwortete ich mit streng militärischem Grusse.

— Ein Abenteuer des Mr. Hayes. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Mr. Hayes, wurde vor kurzem im Capitol zu Washington durch einen Zufall von der Polizei verhaftet. Er saß auf einem der für Damen in der Rotunde reservierten Sige; ein Policeman forderte ihn auf, sich zu entfernen, und verhaftete Se. Excellenz, da sie dieser Aufforderung nicht rasch genug Folge leistete. Auf dem Wege zum Wachtzimmer erkannte ein Un- gestellter den Arrestanten und informierte den Po- liceman. Dieser entschuldigte sich mit ärdster Er- gebenheit; aber der Präsident sagte: „Das ist ganz in der Ordnung — ich vermuthete, Sie haben ein- fach Ihre Instructionen ausgeführt.“

— Zweitausend Menschen ertrunken. In Tiflis ist die Nachricht eingelangt, daß der Dampfer, welcher am 3. d. M. 2000 Rekruten aus Südrussland nach dem Kaukasus bringen und in den Hafen von Poti einlaufen sollte, infolge starker Stürme auf dem Meere verunglückt sei. Bis 13. d. war in Poti keine Nachricht von dem verunglückten Schiffe eingetroffen und man vermuthet daher, daß sämtliche auf demselben gewesene Personen ertrun- ken seien. In derselben Zeit sollen auch mehrere fremde Handelsschiffe infolge der Stürme im Schwar- zen Meere verunglückt sein.

— Wie sehr die Engländer Pome- ranzen und Citronen lieben, geht aus der Thatfache hervor, daß der Import dieser Süd- fruchte im Jahre 1879 fast den Wert von zehn Millionen Gulden repräsentiert.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zugsverspätung.) Seitens der Ver- kehrs- und Transportdirection der Kronprinz Rudolf- bahn geht uns folgende, vom 29. d. datierte Mit- theilung zu: „Die Maschine des heutigen Früh-

postiges der Rudolfsbahn wurde zwischen Bismarje und Zwischenwässern untauglich, und es erlitt dieser Zug durch Abwarten der von Laibach requirierten Hilfsmaschine eine Verspätung von ¼ Stunden. Aus demselben Anlasse mußte der gemischte Zug in Zwischenwässern warten und kam um eine halbe Stunde verspätet in Laibach an.

(Die Fürstentafel.) Im Feistitzer Thal bei Stein befindet sich die sogenannte Fürstentafel: ein ovaler Stein, 34 Zoll lang, 25 Zoll breit und 16 Zoll dick, mit der Aufschrift: Ao 1564 die 29. Aprilis Carol. Archidux Austriae hic praesit. — Wahrscheinlich hielt Erzherzog Carl auf einer Gensmajagd hier Raft.

(Erledigte Lehrerstellen.) Das Amtsblatt zur „Laibacher Zeitung“ veröffentlicht die Ausschreibung folgender Lehrerstellen: 1.) An der einklassigen Volksschule zu Laufen, Gehalt 400 fl., Naturalwohnung und Stiftungsgebühren; Gesuche bis 25. Februar; 2.) an der Volksschule zu Lofize, Gehalt 400 fl. und Naturalwohnung; Gesuche bis 14. Februar an den Bezirksschulrath in Adelsberg; 3.) an der einklassigen Volksschule in Johannisthal, Gehalt 450 fl. und Naturalquartier; Gesuche bis 11. Februar bei dem Bezirksschulrath in Gurkfeld.

(Carnevalschronik.) Dienstag, den 3. Februar, findet im Glassalon des Casinogebäudes ein Kränzchen der Feldweibel und Feuerwerker der Garnison Laibach statt.

(Theater.) Wer die gestrige Vorstellung von Grillparzers „Weh dem, der lügt!“ besuchte und den schwachen Besuch dieses Theaterabends mit dem Besuche so mancher abgeleiteten Operette vergleicht, der mußte wohl zur Ueberzeugung kommen, daß unser Theaterpublicum sich zum größten Theil aus Kreisen ergänzt, welche der Bekanntschaft mit den besseren Leistungen der modernen Literatur mit förmlicher Scheu aus dem Wege gehen. Ob der Autor Grillparzer heißt oder sonst einen gefeierten Namen besitzt, scheint gar nicht in Betracht zu kommen, ein wirklich recht trauriges Verhältnis, das allerdings jeden Theaterdirector in dem Wahne bestärken muß, für das hiesige Publicum sei eine Anzahl von Operetten vollständig gut genug, um ein zugkräftiges Repertoire zusammenzustellen. Leider läßt sich gegen Geschmacksrichtungen nicht ankämpfen, und wir bedauern nur den Schauspieler, welcher die Mühe gibt, dem Publicum durch die Erwerbung von Novitäten eine Freude zu bereiten. Derartige freiwillige Opfer finden keine Berücksichtigung, eine belanglose Thatfache, zu welcher eben der gestrige Theaterabend neue Belege erbrachte. Was die Darstellung selbst anbelangt, so ist allerdings zu bemerken, daß die Schwierigkeiten der poetischen Sprache in diesem Stücke Grillparzers zu groß und zu bedeutend sind, als daß man von einer Provinzbühne eine vollständige Bewältigung derselben fordern könnte. Aber doch ließ sich im ganzen der gute Wille constatieren, und hat namentlich Herr Basajthy seine Rolle als „Leon“ gut durchgeführt. Auch Herr Frederigt, der nur im ersten Acte in Gefahr kam, das pathetische Moment etwas gar zu stark hervorzuführen, verdient sonst alle Anerkennung, sowohl für sein Spiel wie für die Regie. Trotzdem können wir nach dem Gesamteindruck die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Stücke, wie das in Rede stehende, sowohl dem Publicum als auch den hiesigen Bühnenkräften wohl etwas zu hoch liegen, um eine wechselseitige Zufriedenheit auskommen zu lassen. Was für das Burgtheater paßt, paßt eben für die Laibacher Bühne nicht, obgleich, wie schon oben bemerkt, schon die bloße Pietät dem Namen Grillparzer gegenüber einen besseren Besuch wohl gerechtfertigt hätte. Der Benefiziant, Herr Bernthal, sowie die meisten der Darsteller wurden durch Beifall ausgezeichnet.

Aus Bischofsack wird uns geschrieben: Unsere wackere Feuerwehr legt nicht nur in allen die Erfüllung ihrer ersten Pflichten betreffenden Angelegenheiten einen rühmlichen Eifer an den Tag, sondern ist auch bemüht, in ihren außerdienstlichen Beziehungen zu einem geselligen Mittelpunkte für unsere Stadt zu werden. Aus diesem Grunde kann auch dem am 5. Februar 1880 im „grünen Baum“ zu Bischofsack stattfindenden Tanzkränzchen unserer Feuerwehr eine um so regere Theilnahme vorausgesetzt werden, als der Ertrag desselben der Feuerwehrkasse zugute kommen wird.

### Wiener Börse vom 29. Jänner.

Allgemeine Staats-Schuld.	Weil	War	Weil	War
Papierrente	71.45	71.55	Rordwestbahn	67 — 147.70
Silberrente	72.60	72.70	Rudolfs-Bahn	152.50 173 —
Solbrente	86.40	86.50	Staatsbahn	274.50 27 —
Staatsloose, 1854	124 —	124.70	Südbahn	93.30 93.7 —
1860	132.25	132.60	ung. Nordostbahn	141.75 142.25
1860 zu 100 fl.	135 —	135.50		
1864	172.50	172.75		
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Saltien	97.25	97.75	Bodencreditanstalt in Gold	118.50 119 —
Siedenburg	86.75	87.25	in österr. Währ.	107.70 101 —
Lemeier Banat	88.50	89 —	Nationalbank	101.95 102.10
Ungarn	89.25	90 —	ungar. Bodencredit	102.25 102.50
Anderer öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Pofe	113 —	113.25	Elisabethbahn, 1. Em.	97 — 97.50
Ang. Prämienanlehen	116 —	116.2	ferd.-Nordb. 1. Silber	106.25 106.75
Wiener Anlehen	121.50	121.75	franz.-Joseph-Bahn	98.6 99 —
Actien v. Banken.			Salz.-K. r. u. w. g. 1. S.	104.5 10 —
Creditanstalt f. d. u. ö.	299.25	299.70	Cest. Nordwest-Bab	100 — 100.50
Nationalbank	341 —	342 —	Siedenburg. Bahn	81.40 81.70
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Staatsbahn, 1. Em.	7.50 102.10
Alföb-Bahn	151.25	151.50	Südbahn 3. Verz.	114 — 119.50
Donau-Dampfschiff	613 —	614 —	5	108.40 108.80
Elisabeth-Weftbahn	189 —	189.50	Privatloose.	
Ferdinands-Nordb.	234.5	234.7	Creditloose	174.50 179 —
franz.-Joseph-Bahn	65.50	66 —	Rudolfsloose	18.75 19 —
Holl. Raci-Kudwig	2.9	2.95	Devisen.	
Leuberg - Sternomys	15.4	15.70	London	117.20 117.30
Roßw.-Weftbahn	639 —	640 —	Dufaten	5.53 5.55
			20 Francs	9.34 9.37
			100 fl. Reichsmark	37.95 38 —
			Silber	

### Telegraphischer Coursbericht

am 30. Jänner.

Papier-Rente 71.50. — Silber-Rente 72.70. — Gold-Rente 86.10. — 1860er Staats-Anlehen 132.75. — Bant-actien 839. — Creditactien 300.80. — London 117.25. — Silber —. — K. k. Münzducaten 5.54. — 20-Francs-Stücke 9.36½. — 100 Reichsmark 57.95.

### Gedenktafel

über die am 3. Februar 1880 stattfindenden Vicinationen.

1. Feilb., Frivar'sche Real., Slatna, BG. Littai. —
1. Feilb., Cernivec'sche Real., Ratica, BG. Littai. —
3. Feilb., Dobnikar'sche Real., Oberfermit, BG. Krainburg. —
1. Feilb., Vesov'sche Real., Schalowitz, BG. Rudolfswert. —
1. Feilb., Stangel'sche Real., Stopitz, BG. Rudolfswert.

### Speisen-

### und Getränke-Tarife

für Gastwirthe,

elegant ausgefattet, stets vorrätig bei

Kleinmayr & Bamberg, Laibach.

### Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattet, von der k. k. Lottogefälls-Direction garantierte

## VII. STAATS-LOTTERIE

für gemeinsame Militär-Wohlthätigkeitszwecke,

deren Reinertrag zu zwei Dritttheilen dem Fonds für Handstipendien der Töchter von Officieren und Militärbeamten zugewendet wird und zu einem Dritttheile dazu gewidmet ist, den Unterofficieren und Soldaten die Erziehung ihrer Töchter und weiblichen Waisen zu erleichtern. (599) 5-4

6272 Gewinne im Gesamtbetrage von 230,200 Gulden.

1 Haupttreffer mit 70,000 fl. Notenrente | 1 Haupttreffer mit 10,000 fl. Notenrente  
1 „ „ 20,000 fl. „ | 1 „ „ 5,000 fl. „

Ferner 18 Vor- und Nachtreffer zu 1000 fl., 500 fl. und 200 fl., 10 Treffer à 1000 fl., 20 Treffer à 500 fl., 40 Treffer à 200 fl. und 80 Treffer à 100 fl. Notenrente, endlich Bargewinne zu 40 fl., 20 fl. und 10 fl. im Gesamtbetrage von 79,000 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 12. Februar 1880.

Ein Los kostet 2 fl. 5. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Loson bei der Abtheilung für Staatslotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction. Wien am 1. Dezember 1879.

Carl Latour von Thurnburg, k. k. Hofrath u. Lottodirector.

### Witterung.

Laibach, 30. Jänner.

Nebel anhaltend, schwacher N.W. Temperatur: morgens 7 Uhr — 3.6°, nachmittags 2 Uhr 1.6° C (1879 + 12°, 1878 — 0.5° C) Barometer 747.81 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 12°, um 0.1° über dem Normale.

### Angekommene Freude

am 29. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Graf Welfersheim, k. k. Legationsrath, Berlin. Bohatsch, Vorgesicht, Rosenzweig, Reisende; Lidersdorf und de Gregorio, Kaufleute, Wien. — Benedikter, Linienschiffsführer, Pola. — Weiß, Kaufm., Stuttgart. — Lidersdorf D., Kfm., Bodenbach. — Fischer, Kaufm. — Pollak, Reis., Brünn.  
Hotel Elefant. Wrat, Pfarrer, Eisen. — Schleginger, Kfm., Kaufm. — Mößler und Hampel, Kfite., Wien. — Pucich, Forstadjunt, Sebenico.  
Hotel Europa. Wörth, k. k. Linienschiffs-Lieutenant, Pola. — Wilsert, Obergeringieur der Rudolfsbahn, Steyer.  
Wahren. Kanjian, Gäubler, Ferial. — Dehaj, Bledit, Blasutic, Ferl kar und Lev, Händler, Udine. — Dröb, Kfm., Weimar. — Gabits, Triest. — Bazkar, Lönchon.

### Theater.

Heute bleibt die Bühne geschlossen wegen Vorbereitung zur morgigen Aufführung der Novität:  
Am Narrenseile der Liebe.  
Luftspiel in 3 Acten von Barriere, deutsch von F. Zell. (Repertoire- und raffellid des Wiener Stadttheaters.)

### Verstorbene.

Den 28. Jänner. Blas Jenko, k. k. Amtsdienner, Herrngasse Nr. 18, Wassersucht.  
Den 29. Jänner. Franz Germe, Fischer, 78 J., Krafauergasse Nr. 37, Lungenlähmung.

### Dankagung.

Den Verwandten, Freunden und Bekannten für die liebevolle Theilnahme während der Krankheit und nach dem Hinscheiden meiner innigst geliebten, unvergesslichen Gattin, der Frau

### Francisca Vojska,

dann für die schönen Kranzspenden und das freundliche zahlreiche Beileide zur letzten Ruhestätte meinen herzlichsten Dank.

Der trauernde Gatte.

**Zahnweh!** jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte Pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschlitz**. (610) 10-4